



Sca

Sie waren hinter ihr her. Lea hatte die Kerle schon an der Bushaltestelle bemerkt. Sie hatte den Kopf tief in ihren Kragen gezogen und gehofft, unbemerkt vorbeizukommen.

„Hey, warte doch mal, wo willst du denn so allein hin, Süße?“

Mist! Und dann standen sie auf und liefen ihr nach.

Sie ging zügig weiter und betete, dass ihr trotz der späten Stunde noch ein paar Leute entgegenkommen würden. Aber es fing jetzt auch noch an, zu regnen und die Straße war menschenleer.

Sie hörte die sich nähernden Schritte und lief noch etwas schneller.

„Was rennst du denn so, hä, lass uns etwas Spaß haben“, grölte einer der Typen und sie brachen in Gelächter aus. Lea war normalerweise nicht ängstlich und konnte sich gut wehren, aber jetzt wurde die Situation bedrohlich. Sie drehte sich kurz um. Die Männer kamen immer näher und ließen sie nicht aus den Augen. Einer torkelte schon gewaltig und als er über den Bordstein stolperte, fiel er auf die Knie und fluchte laut. Lea hob die Hand und zeigte ihm den Mittelfinger.

Sie rief: „Du Wichser, lass mich in Ruhe“. Und dann rannte sie los.

Noch während sie um die Ecke keuchte, dachte sie, dass das keine gute Idee gewesen war und verfluchte ihr loses Mundwerk. Und da hörte sie auch schon: „Du Fotze, dir werd ich's zeigen!“

Trotz einiger Koordinationsschwierigkeiten waren die drei schnell und der Abstand verringerte sich, obwohl sie rannte, so schnell sie konnte. Irgendwann erwischte sie einen am Ärmel und sie kam ins Schlittern, krachte gegen einen Zaun und verfang sich mit den Haaren in einem Busch. Der größte der drei umklammerte mit beiden Händen ihre Oberarme und hauchte ihr seinen Alkoholatem ins Gesicht.

Er grinste Lea an. „Na, Süße, wer wird denn vor mir weglaufen. Mein Kumpel ist scharf auf dich und jetzt hast du ihn beleidigt. Das willst du doch sicher wieder gutmachen oder?“ Er leckte ihr mit seiner ekelhaften Zunge über die Wange. Sie musste würgen und die Magensäure stieg ihr in die Kehle.

„Lass mich sofort los, fass mich nicht an!“, schrie sie und trat mit den Füßen nach ihm.

Er lachte und sah sich nach seinen Freunden um. Einer konnte sich kaum noch auf den Beinen halten und stützte sich schwer auf dem Zaun ab, als dieser plötzlich nachgab und er mitsamt einer aufschwingenden Tür nach innen fiel. Der Große ließ sie kurz los, um nach seinem Kumpel zu greifen. Sie nutzte die Gelegenheit, trat ihm heftig ans Schienbein, riss sich los und rannte durch das Türchen ins Dunkel.

„Scheiße, das ist ein Friedhof“, rief der Kerl, der am Boden lag.

„Ist mir doch egal“, sagte der andere, „ich schnapp sie mir trotzdem. Glaubst du, ich hab Angst vor Toten“.

„Lasst doch den Scheiß, Jungs“, lallte einer. Das war wohl der am Boden, der nicht mehr hochkam.

„Du Lusche!“, erhielt er zur Antwort.

Lea hatte ein Stück Abstand zwischen sich und die Männer gebracht und rannte im Zickzack durch die Dunkelheit. Sie konnte Ihre Verfolger hören. Es waren wohl nur noch zwei. Lange würde sie den beiden nicht entkommen können. Ihre Tasche schlug ihr schwer gegen die Hüfte und sie hielt abwehrend die Hände vor sich, um nicht irgendwo dagegen zu laufen. Als sie über einen Grabstein stolperte, stieß sie sich das Knie an und konnte einen Schmerzenslaut nicht unterdrücken.

Und da sah sie das Licht. Es war nicht besonders groß, aber es schien auf sie zuzukommen. Vielleicht war da jemand mit einer Taschenlampe unterwegs.



Sca

„Hilfe! Bitte helfen Sie mir.“

Lea rannte auf das Licht zu, das immer größer wurde. Inzwischen tauchte links von ihr einer der Männer auf und rief laut: „Hier, ich hab sie.“

Der andere kam nun auch keuchend von rechts. Und vor ihr war immer noch das Licht, das ziemlich schnell näher kam.

„Was zum Teufel?“, hörte sie noch einen der beiden schreien. Dann war alles um sie hell, als ob sie mitten in einem starken Scheinwerferlicht stehen würde.

Sie konnte nichts mehr sehen, kniff die Augen zusammen und hielt die Hände vor ihr Gesicht. Dumpfe Kampfgeräusche drangen zu ihr. Von den zwei Männern kamen jetzt entsetzliche Schreie. Es hörte sich an, als würde ein wildes Tier diese anfallen. Dann war es plötzlich still und das Licht ging aus.

Lea konnte ihr Zittern nicht unterdrücken und hatte die Arme fest um ihren Oberkörper geschlungen. Was zum Teufel ging da vor sich? Sie kniff ein paarmal die Augen zusammen und begann dann langsam, ihre Umgebung wieder wahrzunehmen. Einer ihrer Angreifer lag mit komisch verrenkten Beinen vor ihr und stöhnte leise. Der andere hing auf einem frischen Grabhügel mit dem Kopf in ein wohl kürzlich ausgehobenes Grab. Es war zu dunkel, um zu erkennen, ob er Verletzungen hatte.

Und vor ihr, an einen Baum gelehnt, stand jemand. Lea stieß einen Schrei aus und wollte weglaufen, konnte sich jedoch nicht von der Stelle rühren.

„Warum erschrickst du so, ich bin normalerweise total harmlos.“

Die Gestalt schien fast durchsichtig, wurde jedoch immer kompakter und schließlich stand da ein junges Mädchen. Es hatte langes rotes Haar, das zu einem hohen Pferdeschwanz gebunden war. Und es trug ein Cheerleader-Kostüm.

Lea traute ihren Augen kaum.

„Wer bist du und was hast du mit den Kerlen hier gemacht?“, stotterte sie.

„Du brauchst keine Angst vor mir zu haben, ich wohne hier auf dem Friedhof. Ich bin das Licht dieses Ortes.“

„Was für ein Licht denn? Und übrigens danke für deine Hilfe. Wie bist du mit denen fertig geworden?“

„Oh, bitte, ich konnte doch nicht mit ansehen, wie diese Kerle dich fertiggemacht hätten. Glaub mir, ihre Seelen sind schwarz, echt schwarz. Ich kenn mich da aus.“ Sie zuckte mit den Schultern. „War keine große Sache, sie sind eher vor Angst ohnmächtig geworden.“

Lea überlegte, ob sie sich wohl den Kopf irgendwie verletzt haben könnte, so surreal kam ihr diese ganze Situation vor.

„Du meinst, sie hatten Angst vor dir, vor dir in deinem Cheerleader-Kostüm?“

„Oh, gefällt es dir nicht? Ich dachte, du magst es vielleicht. Nein, vor mir hatten sie keine Angst. Jeder der mich sieht, sieht etwas anderes. Nämlich genau das, was ich will. Eigentlich bin ich nur Licht. Und da fällt mir ein ... warte mal.“

Es wurde plötzlich wieder gleißend hell und Sekunden später war das Licht fast wieder weg. Es schimmerte



Sca

jetzt leicht um die Silhouette des Mädchens, das nun ein Plisseekleid trug, wie Marilyn Monroe es getragen hatte.

„Ich muss ab und zu Energie auftanken, das Umstyling kostet mich so viel Kraft, aber ich mache es so gern. Tolles Kleid, nicht wahr?“

Sie drehte sich, so dass ihr Rock hoch flog.

„Äh, ja, tolles Kleid. Du bist also nicht echt?“

„Nicht echt, ich?“

„Nein, nein, so mein ich das nicht, ich meine nur, du bist kein Mensch oder so?“

„Ich bin ein Licht. Früher hat man uns auch schon Irrlichter genannt oder einfach nur Sumpflichter, aber ich bin echt und ich bin da und du siehst mich, oder etwa nicht? Du kannst mich »Sca« nennen.“

„Oh, also, hi Sca, ich bin Lea. Und danke nochmal, dass du mich gerettet hast.“ Lea schluckte und räusperte sich. „Also Sca, was willst du denn dafür? Ich meine - entschuldige, ich weiß nicht wie ich es sagen soll. Also, kann ich denn auch irgendwas für dich tun? Um mich zu bedanken, meine ich.“

„Schon okay“, Sca winkte ab, „oder warte mal, du kannst mir ab und zu ein paar Modezeitschriften vorbeibringen. Ich brauch neue Ideen und ich liebe Mode.“

„Modezeitschriften, schon klar.“ Lea wuchs die Situation über den Kopf und langsam glaubte sie wirklich, mit ihrem Gehirn müsse etwas nicht stimmen.

„Dein Kopf ist vollkommen in Ordnung, Lea, mach dir keine Sorgen.“

Lea sah sie verwundert an. „Woher weißt du ...?“

„Ich kann die Gedanken der Menschen sehen, sagte ich das nicht? Woher hätte ich sonst wissen sollen, was diese verkommenen Subjekte dir antun wollten.“

„Wirst du mir jetzt sagen, wie du es geschafft hast, die zwei zu Boden zu schicken?“

Sca kicherte, leuchtete wieder stark auf und drehte sich einmal um sich selbst. Nun trug sie hochgekrempelte Jeans und ein Ringelshirt. Ihre Haare waren zu Zöpfen geflochten.

„Du wirst es erfahren, ich will dir die Überraschung nicht verderben. Kommst du mal vorbei mit den Zeitschriften? Leg sie einfach auf irgendein Grab. Der Friedhof ist so klein, ich bin hier allein für alle zuständig. Und nun muss ich leider gehen. Ich habe die Polizei angefunkt, die beiden hier sollten nicht frei rumlaufen, wenn sie wieder wach werden. Ah, da kommt sie ja schon. Pass auf dich auf, Lea, und wenn du ganz schlimm in der Klemme steckst, ruf nach mir. Wenn es geht, komme ich.“

Es wurde hell, es wurde dunkel und dann war sie weg, als ob sie nie dagewesen wäre.

Lea sah das Blaulicht und kurz darauf kamen zwei Polizistinnen mit starken Taschenlampen auf Lea zu. Sie sahen die am Boden liegenden Männer, fragten Lea, ob sie verletzt wäre und ob sie den Notruf gewählt hätte. Lea verneinte, fing aber jetzt an, am ganzen Körper zu zittern, als ihr bewusst wurde, was ihr hätte passieren können. Die Beamtinnen funkten Verstärkung an, um die beiden Männer abholen zu lassen und kümmerten sich um Lea, die auf sie wirkte, als ob sie einen Schock hätte.

Lea kam erst mal in ein Krankenhaus und wurde auf eventuelle Verletzungen untersucht.

Am nächsten Morgen saß sie vor der Beamtin auf dem Polizeirevier.

„So, Lea. Ich darf doch Lea sagen? Ich höre, Sie sind unverletzt, Gott sei Dank. Sie kannten die beiden Männer vorher nicht, nehme ich an?“

„Nein, ich hab sie gestern zum ersten Mal gesehen. Das heißt, richtig gesehen hab ich sie nicht, es war ja dunkel. Nur an der Haltestelle, da waren sie noch zu dritt, also da war ja etwas Licht, da hab ich sie etwas



Sca

besser gesehen. Aber ich bin so schnell wie möglich an ihnen vorbei. Aber das hat ja nichts gebracht, sie sind mir hinterher gerannt.“

„Sie hatten Glück“, meinte die Beamtin, „das sind für uns keine Unbekannten. Wir suchen schon eine Weile, zumindest nach einem von ihnen. Es besteht der Verdacht, dass er ein Mädchen vergewaltigt und übel zugerichtet hat. Wie haben Sie es eigentlich geschafft, die beiden k.o. zu schlagen, machen Sie Kampfsport oder so was?“

„Was? Ich, nein. Ich hatte ja Hilfe.“

Die Beamtin schaute skeptisch. „Von einer weiteren Person haben die beiden bei der Vernehmung nichts gesagt. Und wir waren ja auch schnell da, nachdem Sie den Notruf gewählt hatten. Wir waren ja praktisch in der Nähe. Wir haben auch niemand sonst gesehen. Wer hat Ihnen denn geholfen?“

„Ich dachte, da wäre noch ein Mädchen gewesen“, sagte Lea vorsichtig. Sie wollte Sca da nicht mit hineinziehen. Und was wirklich passiert war, würde ihr sowieso niemand glauben.

„Laut Aussage Ihrer beiden Verfolger waren diese hinter Ihnen her um ein bisschen „Spaß“ zu haben. Sie, Lea, hätten sich jedoch plötzlich in eine leuchtende Furie verwandelt, der die Haare vom Kopf abstanden und die mit übermenschlicher Kraft den einen an den Füßen gepackt und mit ihm auf den anderen eingeschlagen hätte.“

„Was?“ Lea bekam den Mund nicht mehr zu.

Die Beamtin winkte ab. „Der Alkoholgehalt im Blut der Angreifer war extrem hoch. Wir nehmen nicht allzu ernst, was die beiden erzählen. Sie haben auch keine Anzeige gegen Sie erstattet. Aber der Notruf kam eindeutig von Ihrer Mobiltelefonnummer. Sie hatten bestimmt einen Schock und gar nicht gemerkt, dass sie angerufen hatten. Wahrscheinlich hat die Angst Ihnen die Kräfte verliehen. Es kann sein, dass wir noch Fragen haben. Wir werden Sie dann kontaktieren, auch wenn wir noch eine weitere Zeugenaussage von Ihnen brauchen. Unterschrieben haben Sie ja, also können Sie erst mal gehen. Kann Sie jemand abholen?“

„Nein, danke, ich komme schon allein klar.“

Als Lea draußen war, schüttelte die Beamtin verwundert den Kopf. Irgendwas stimmte mit diesem Friedhof nicht. Erst neulich war dort ein Taschendieb von einer Oma angeblich heftig verprügelt worden.

Lea lief erst mal in den nächsten Zeitschriftenladen und kaufte alle Modehefte, die sie dort auftreiben konnte.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).